

RUNDBRIEF AUS SANTA MARIA CAHABON, GUATEMALA

Stiftung „Fray Domingo de Vico“ Cahabón, Guatemala

APRIL 2024

Liebe Freundinnen, liebe Freunde,

«Als Jugendlicher war ich Pessimist, dann machte mich das Leben zum Realisten und heute bin ich Alarmist.»

Diese Worte hat ein langjähriger Freund anlässlich seines Besuches in Cahabón formuliert. Sie haben meine Aufmerksamkeit erregt und mich inspiriert. Ich kann sie in ihrem ersten Teil nicht für mich beanspruchen: Pessimist war ich nicht in meiner Jugend: Eher voller Utopien, Glauben an das Gute im Menschen und an die Menschheit, und dass letztlich immer wieder alles gut werde auf dieser Welt. Dies hat wohl damit zu tun, dass ich in einer mitteleuropäischen mittelständischen Familie aufgewachsen bin und zu einer Generation gehöre, die ständiges Wachstum gewohnt war und vom Wahrnehmen her in einer Art Wolke lebte: Alles ist möglich!!!

In der Annahme, dass diese Wahrnehmung der Mehrheit der Menschen auf dieser Welt nicht zugänglich ist, hat es mich in die südliche Hemisphäre gezogen – konkret Chiapas und dann Guatemala. Ich wollte etwas zurückgeben von dem, was ich unverschuldet erhalten hatte und etwas beitragen zu einer gerechteren und menschenfreundlicheren Welt. Schliesslich blieb ich bei unseren Kleinbauernfamilien in Guatemala hängen.



Und hier wurde ich schnell zum Realisten. Mit beiden Beinen auf dem Boden. Von Anfang wurden die Förderung von nachhaltigen agrarökologischen Landwirtschaftsmethoden und Stärkung indigener Identität zu den Schwerpunkten, die meiner Tätigkeit Orientierung gab. Ein altbackener Spruch sagt: «Schenk dem Fischer keine Fische, sondern ein Netz.» Klingt so logisch, fast schon doof. Ich musste die Erfahrung machen, dass die internationale und nationale Kooperation auf ihre eigene Art auch gewissen Marktgesetzen gehorcht. Gross ist die Zahl von mehr oder weniger gut ausgebildeten und auch idealistischen Menschen, die von der Kooperation leben hüben und drüben. Um Finanzen zu mobilisieren, müssen Resultate vorgewiesen werden können. Und die Geldgeber geben sich nicht nur mit qualitativen Informationen zufrieden, das Projekt muss einer möglichst grossen Anzahl von Personen zuträglich sein. Und da ist der Schritt zur Versuchung Fische zu schenken, um möglichst viele Familien auf den Listen der TeilnehmerInnen eintragen zu können, eben sehr gross. Ohne zu übertreiben habe ich die vergangenen Jahre unzählige Male erlebt, wie auf 3 Jahre angelegte Projekte sich zum Ziel gesetzt haben, agrarökologische Methoden mit den Bauern und Bäuerinnen einzuüben. In den meisten Fällen werden die Bauern zusätzlich durch Zuwendung belohnt, wenn sie die vorgezeigten Arbeiten auf den Feldern ausgeführt haben: einen grossen Wassertank, ein Backsteinofen, Solarlicht, Werkzeuge, Holz für Hochbeete, Saatgut usw. Gut gemeinte Geschenke. In praktisch allen Fällen kann allerdings festgestellt werden, dass die Bauern und Bäuerinnen nach Erhalten dieser Zuwendungen die Arbeiten auf den Feldern nicht mehr weiterführen und bei den traditionellen Methoden bleiben. Wenn eine neue NGO sich den Bauernfamilien anbietet und vorstellt, ist meistens die zweite Frage. «Was bringt ihr uns? Was schenkt ihr uns?»

Agrarökologie ist eine sehr harte Arbeit. Sie verlangt und bedingt eine kulturelle Veränderung, die tief in das Wesen und die Gewohnheiten der Bauern und Bäuerinnen eingreift. Auf Spanisch heisst Landwirtschaft «Agricultura» - die Wortzusammensetzung bringt zum Ausdruck, dass die Form Landwirtschaft zu betreiben nicht in erster Linie eine technische Angelegenheit ist, sondern tief in den Gewohnheiten, Traditionen und auch Spiritualität der Menschen gehört. Sie wird durch ein jahrelanges treues und ausdauerndes Training erworben. Es geht absolut nicht darum einmal eine Versuchsparzelle anzubauen und es dann wieder zu lassen. Es geht um ein tiefes Umdenken, das durch die gewonnene Erfahrung und die erzielten Resultate verstärkt wird. Es geht um eine neue Beziehung zur Mutter Erde und auch um eine politische Dimension, wenn es um das Recht auf das eigene Territorium und Nahrungssicherheit aufgrund eigener Produktion geht.

Agrarökologie ist Mode. Wenn ich auf den Propagandamaterialien der verschiedenen Hilfswerke ansprechende und professional gemachte Fotos entdeckte mit attraktiv formulierten Texten. die von agrarökologischen Projekten mit Frauen und Männern in Kenia, Indien, Philippinen, Guatemala oder wo auch immer erzählen, dann würde ich dort sehr gerne über die Felder und durch Gemüsegärten gehen und schauen wie

zahlreich die Familien wirklich sind, die die Umgestaltung dieser Parzellen betreiben und wie diese Parzellen 3 Jahre später aussehen oder gar, nachdem sich das Hilfswerk zurückgezogen hat.



Denn meine Erfahrung der Realität ist, dass die allermeisten Menschen eben lieber gleich den Fisch wollen und nicht das Netz. Und die, die Fische schenken, sind natürlich viel beliebter als jene, die Netze anbieten. Auch wenn der Fisch nach 3 Tagen stinkt und kein neuer nachkommt. Wenn tausende von Quadratkilometern Landflächen an den Anbau afrikanischer Palmen, Soja, Zuckerrohr, Viehweiden erhalten müssen, ist es nicht genügend, wenn agrarökologische Landwirtschaft auf einige gutgemeinte Parzellen beschränkt bleibt. Und Tatsache ist: die meisten Menschen suchen den

einfacheren Weg. Bauern und Bäuerinnen wandern aus in die Städte oder in den Norden, stecken lieber Fisch in die Tasche und ziehen es vor Arbeit in den industriellen Agrarbetrieben zu suchen, als das Risiko auf sich zu nehmen die eigene Parzelle umzuwandeln.

Und nun? Die Flinte ins Korn werfen? Macht es überhaupt einen Sinn? Der Klimawandel hinterlässt bereits Spuren angekündigten Ausmasses. In Cahabón herrscht in dieser Zeit eine Hitze und Trockenheit NIE zuvor erlebten Ausmasses. Die tropische Vegetation ist braun, der Ausfall der Kardamomernte wird schwerwiegende finanzielle Konsequenzen haben und Kakaopflanzen und andere Bäume sterben. Und ähnliche Nachrichten erreichen uns aus allen Ecken der Welt. Die Diskussionen, wie man den Klimawandel durch lokale Massnahmen in den Griff bekommen möchte, scheinen mir zynisch oder gar lächerlich: Eine Plane über den Gletscher des Titlis legen, damit die Touristen die Eishöhlen weiter besuchen können; Pythonschlangen züchten, weil die weniger Nahrung brauchen, um weiterhin genügend Fleisch zu haben, Wassertanks bauen, um die Felder weiter bewässern zu können. All dies scheint mir Wasser in den Rhein tragen! Wir wollen uns des Ausmasses dieser Krise noch nicht bewusst werden!



Am 9. April 2024 haben die KlimaSeniorinnen Schweiz vor dem EGMR einen historischen Sieg errungen: Die Schweiz verletzte die Menschenrechte älterer Frauen, weil das Land nicht das Nötige gegen die fortschreitende Klimaerwärmung tut. Bringt ja sowieso nichts, sagen die einen. Doch ich möchte nicht aufgeben, möchte nicht nachgeben. Ich

möchte zu denen gehören, die die Alarmglocke erschallen lassen wie diese Frauen. Agrarökologie kann und darf nicht eine isolierte Tätigkeit bleiben. Und dazu braucht es ein politisches Bewusstsein für das wir uns noch viel konsequenter einsetzen müssen. Im Falle von Guatemala wurden nach dem Friedensvertrag politische Normen und Grundlagen geschaffen, die der Agrarökologie zuträglich wären, aber von niemandem eingefordert werden. Wenn die Betreiber von Syngenta sehr selbstsicher verkünden, aufgrund der agrarchemischen Produkte werde die Menschheit vom Hunger verschont und Agrarökologie lächerlich macht; wenn aus Palmen hergestelltes Öl immer mehr aus unseren Regalen verdrängt wird und darauf geachtet wird Inlandprodukte zu konsumieren: Dann sind dies politisch motivierte Entscheidungen und Haltungen, die sich dann auch noch in der konkreten Politik in Normen und Gesetzen niederschlagen müssen. Es kann noch nicht zu spät sein: Ich möchte gerne weiterhin mit vielen anderen an demselben Strick ziehen und diese Alarmglocke läuten lassen.

Ich sende Euch allen viele liebe Grüsse aus Santa Maria Cahabon. Ich bedanke mich sehr für die finanziellen Zuwendungen zugunsten unserer Arbeit und Stiftung. Es war uns geschenkt einen langen Atem zu haben auf unserem Weg mit den Q'eqchi'-Bauernfamilien und hoffe und freue mich auch weiterhin auf Eure Unterstützung zählen zu dürfen.

Christoph

Rundbrief aus Cahabón, Guatemala:
Spenderkonto: Raiffeisenbank Regio Uzwil
CH65 8080 8007 7581 9968 1

Verein FDV Guatemala, Herr Georg
Schmucki Bahnhofstr.124 9244 Niederuzwil

**Jetzt mit TWINT
spenden!**



QR-Code mit der
TWINT App scannen



Betrag und Spende
bestätigen

